

GERD SIMON

# Mein Gott, wo bist du?



ROMAN



Gerd Simon • Mein Gott, wo bist du?

### *Über das Buch:*

**Annika** ist ein 14-jähriges autistisches Mädchen, das durch einen Unfall schon früh ihre Eltern verliert. Obwohl in manchen Dingen eingeschränkt, besitzt sie eine unvorstellbare Merkfähigkeit: Sie liest die Bibel und lernt sie auswendig. Dabei erkennt sie die zahlreichen Widersprüche und warum viele Geschichten und Reden Jesu eine Erfindung der Evangelisten sind. Auf ihrer Suche nach Gott will sie nun herausfinden, ob das Wohlgefühl des Glaubens – mit all seinen Ratschlägen und Geboten für das tägliche Leben – mehr wert ist als die Erkenntnis, dass alles nur Illusion ist.

Sie trifft einen Pfarrer, einen Philosophen, einen Biologen und einen Neutestamentler, bei dem sie die ihr bisher unbekannt Welt der Gefühle entdeckt.

Und schließlich, im finalen Showdown mit einer barbusigen Provokation im Berliner Olympiastadion, trifft sie auch IHN: Seine Heiligkeit. Den Stellvertreter Christi.



### *Über den Autor:*

**Gerd Simon** wurde am 5. Dezember 1942 in Dortmund geboren. Er ist verheiratet und hat drei Töchter. Viele Jahre war er als Creative Director und Texter in eigener Agentur für den werblichen Auftritt großer Unternehmen und bekannter Markenartikel zuständig. Die Frage, ob sich der Schöpfergott und die Evolution miteinander vereinbaren lassen, beschäftigt ihn schon seit Langem. In seinem Buch versucht er diese Frage durch die Augen der jungen Annika zu beantworten.

Gerd Simon

# Mein Gott, wo bist du?

*Roman*

FRIELING

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Frieling-Verlag Berlin

Eine Marke der Frieling & Huffmann GmbH & Co. KG

Rheinstraße 46, 12161 Berlin

Telefon: 0 30 / 76 69 99-0

[www.frieling.de](http://www.frieling.de)

ISBN 978-3-8280-3322-1

Auch als E-Book erhältlich (ISBN 978-3-8280-3323-8).

1. Auflage 2016

Umschlaggestaltung: Michael Reichmuth nach einer Idee des Autors (Foto Libelle: paulrommer - Fotolia)

Sämtliche Rechte vorbehalten

Printed in Germany

*„Es fällt kein Sperling vom Dach  
ohne den ausdrücklichen Willen  
unseres himmlischen Vaters.“*

*Matthäus 10,29*

*Tragische Himmelfahrt*

„Weißt du eigentlich, was nächsten Samstag für ein Tag ist?“, fragte ihn Anne mit einem verführerischen Lächeln.

„Ich hab da nämlich was vor mit dir.“

„Aha ...?“

Christian Oderberg war sich unsicher, was sie damit wohl meinte. Er wusste zwar, dass es ein besonderer Tag war, dieser Samstag, aber nicht, was sie da wohl ausgeheckt hatte. Doch spätestens jetzt musste sie damit rauskommen:

„Wir fahren in den siebten Himmel.“

Zu ihrem fünften Hochzeitstag wollte Anne sich endlich ihren langgehegten Traum erfüllen, mit ihrem Mann in einem Heißluftballon über all die Orte zu fliegen, an denen sie sich kennen und lieben gelernt hatten.

Der Samstagmorgen war klar und freundlich, für Ende Mai allerdings noch recht kühl. In der Nacht zuvor hatte es heftig geregnet und die Straßen waren frisch gewaschen. Ein leichter Wind blies von Westen über die Felder, die Natur konnte wieder durchatmen.

„Petrus meint es gut mit uns“, sagte Christian.

*Wenn es mal nur so bleibt*, dachte sie.

Als sie am Startplatz erschienen, natürlich eine halbe

Stunde zu früh, wie immer bei Anne, zogen der Pilot und ein Helfer gerade die Ballonhülle aus dem Packsack. Ein knallrotes faltiges Monstrum mit einem dicken Schriftzug von REWE drauf.

Werbung muss wohl sein, dachte Christian.

Dann blies der Pilot mit einem Ventilator zunächst kalte Luft in die Hülle, bis die Eingangsöffnung groß genug war, um mit dem Brenner die Luft vorsichtig zu erhitzen.

Nach und nach wurde der Ballon immer voller – und als er sich langsam aufrichtete, war Christian von der gewaltigen Kugel sichtlich beeindruckt.

„Ich hätte nicht gedacht, dass der so groß ist. Wenn man sie am Himmel sieht, sehen sie so klein aus ...“

„Wie ein riesiger Schleuderball“, staunte sie und war sich auf einmal nicht mehr sicher, ob ihre Idee, denn es war ihre Idee, wirklich so gut war.

„Ihr könnt jetzt in den Korb steigen“, forderte der Pilot die beiden auf und gab ihnen noch ein paar Anweisungen mit an Bord, wie sie sich während der Fahrt richtig zu verhalten hatten.

Unter den neugierigen Zuschauern befanden sich auch ihr Vater und ihr Töchterchen Annika, das aufmerksam beobachtete, wie Mama und Papa in den Korb kletterten.

„Hast du Angst?“, fragte Christian seine Frau, als der Ballon sich die ersten Meter nach oben schaukelte.

„Ich weiß nicht ... ist schon ein komisches Gefühl.“

Sie zog noch schnell ihren weißen Seidenschal vom Hals und winkte damit ihrer Tochter und dem Vater von oben zu.



Zunächst ganz langsam, aber dann doch zügig nahm der Ballon Fahrt auf.

Wie ein Drache fauchte der Brenner mit kurzen Feuerstößen immer mehr heiße Luft in das Innere des Ballons, bis sie eine Höhe von etwa tausend Metern erreicht hatten.

„Alles okay?“, fragte der Pilot.

„Wahnsinn!“

Das Panorama, das sich ihnen bot, war traumhaft.

„Siehst du den Wald da drüben?“, rief Anne begeistert aus. „Weißt du noch, als wir dort das erste Mal zusammen spazieren gegangen sind? Und dort hast du mich auch das erste Mal geküsst und ... du weißt schon ...“

Sie überflogen das Dorf mit dem Kirchturm, wo sie vor fünf Jahren katholisch getraut worden waren. Sie überflogen das Baggerloch, das von oben aussah wie eine Pfütze. Hier sind sie im Sommer oft baden gegangen. *Nackt!* War natürlich alles verboten.

Es waren zwar einige Wolken unterwegs, aber die Sicht war exzellent und der Wind hielt sich zum Glück in Grenzen. Denn, wie der Pilot ihnen sagte, so ein Ballon ist zwar nach oben und unten steuerbar, aber kaum in der Richtung.

Die Fahrt war für zwei Stunden angesetzt.

Nach etwa einer halben Stunde jedoch wurde der Pilot unruhig. Anscheinend hatte er irgendein Problem mit dem Druckminderventil, das die Stärke der Pilotflamme stabil halten soll.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte ihn Christian.

„Wir müssen landen!“, rief der Pilot. „Sofort!“

Was dann geschah, wurde später in den Nachrichten

wie in vielen Tageszeitungen als eines der grauenvollsten Unglücke der letzten Jahre beschrieben.

Der harte Aufprall beim Aufsetzen führte vermutlich zum Bruch eines Zuleitungsrohres, wodurch die volle Gasladung ungebremst in den Ballon strömen konnte, der daraufhin wohl raketengleich wieder nach oben schoss.

Erst Stunden später wurde seine zerfetzte Hülle zehn Kilometer entfernt auf einem Rübenfeld gefunden. Unweit davon lagen die Körper des Piloten und des Ehepaares Anne und Christian Oderberg.

Sie hinterließen eine dreijährige Tochter.

*Ich, Annika*

Mein Name ist Annika, ich bin vierzehn Jahre alt, ziemlich hager und 152 Zentimeter groß.

Und ich bin Autist.

Das heißt, mehr oder weniger. Es gibt bei dieser Entwicklungsstörung wohl nicht nur schwarz und weiß, sondern verschiedene Schweregrade mit fließend verlaufenden Grenzen.

In meinem Fall heißt das zum Glück, dass ich weder geistig behindert bin noch, wie viele andere Autisten, an starken Wahrnehmungsstörungen leide. Man vermutet, auch aufgrund meiner motorischen Ungeschicklichkeit, dass ich vielleicht an einem Asperger-Syndrom leide.

Mein auffälligstes Problem ist, dass ich anderen nicht direkt in die Augen sehen kann und dass ich mich nicht anfassen lassen will. Jede fremde Berührung bringt mein Nervensystem in Aufruhr. Außerdem fehlt mir jede Form von Empathie, das heißt, es fällt es mir schwer, mich in die Gefühle anderer Menschen hineinzusetzen. Wenn bei anderen in einem Liebesfilm vor Rührung die Tränen fließen, kann ich nicht mitreden. Emotionen jeglicher Art sind mir fremd.

Gefühle sind das eine, Ordnung ist das andere.

Wenn die Möbel bei uns nicht so stehen wie immer, wenn

die Bücher, Vasen oder Kissen nicht so angeordnet sind, wie ich sie in meinem Kopf abgespeichert habe, bekomme ich Panik.

Ich kann nichts dafür.

Wie es zu einer solchen Störung kommt, ist schwer zu erklären. In Russland glaubte man früher sogar, dass autistische Kinder besonders religiös seien, weil für sie anscheinend keine Gesetze und sozialen Regeln gelten. „Heilige Narren“ nannte man sie, weil sie nicht von dieser Welt seien.

Andere glaubten genau das Gegenteil: Dass sie mit dem Herrn der Finsternis im Bunde stehen.

Als ich sechs Jahre alt war und wie jeden Sonntag zur Heiligen Messe ging, kam anschließend der Pfarrer auf uns zu und bat meinen Großvater, ihm doch die Kleine, also mich, noch eine halbe Stunde für ein Gespräch unter vier Augen in der Pfarrei zu lassen. Zwar wusste Großvater nicht so recht, was er davon halten sollte, stimmte schließlich aber zu ... es war ja der Pfarrer.

Später sagte er, dass dies eine der dümmsten Entscheidungen gewesen sei, die er je getroffen hatte.

Der Pfarrer nahm mich damals bei der Hand und führte mich in sein Arbeits- und Umkleidezimmer. Dort bat er mich, auf dem Bett Platz zu nehmen.

Dann zog er die Vorhänge zu, schaltete das Licht aus und zündete eine Kerze an. Er legte sich einen übergroßen Rosenkranz mit Kreuz um den Hals, bekreuzigte sich und murmelte kaum hörbar: „*In nomine patris, et filii et spiritus sancti ...*“

Ich hatte keine Angst, denn ich hatte noch nie Angst,

aber die ganze Situation war mir so fremd, dass meine Hände zu flattern begannen, während mein Körper steif wie ein Brett war.

„Fürchte dich nicht“, sagte er, „ich werde Gott bitten, deine Störung zu heilen, indem wir das Übel bei der Wurzel packen. Leg dich bitte hin.“

Ich kapierte von alledem überhaupt nichts und ließ mich, wie in Trance, langsam zurück in die Kissen fallen.

„Hast du ab und zu Schmerzen im Kopf?“, fragte er mich, „oder ein Druckgefühl im Brustbereich, dass du kaum atmen kannst?“

„Äh ... was?“

Ich war unfähig, eine Antwort zu geben.

„Hast du manchmal das Gefühl, ganz jemand anderes zu sein, als ob ein anderer Mensch oder ein böser Geist in dir steckt und dich steuert?“

Ich verstand kein Wort.

Dann tauchte er seine Fingerspitzen in die Weihwasserschale auf dem kleinen Tisch und bekreuzigte sich noch dreimal, während er sprach: *„Im Namen Jesu Christi, unseres Gottes und Herrn, und durch die Fürsprache der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria, des heiligen Erzengels Michael, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen, gestützt auf die heilige Gewalt unseres Amtes, unternehmen wir zuversichtlich den Kampf gegen die Angriffe und die Arglist des Satans ...“*

Ach du Scheiße. Langsam dämmerte mir, was der Pfarrer vorhatte. Er betrachtete wohl meinen Autismus als Werk des Teufels und wollte ihn anscheinend austreiben.

Die Anspannung in meinem Körper wuchs zunehmend,

meine Fingernägel gruben sich tief im Unterarm ein, um meine Spannung abzubauen.

Der Pfarrer erhob sich und nahm ein bereitliegendes Kreuz in die Hand. *„Es erhebe sich Gott, dass seine Feinde zerstreut werden und dass die, die ihn hassen, vor seinem Angesichte fliehen! Wie der Rauch vergeht, so sollen sie vergehen!“*

Mit einer schnellen Bewegung brachte er das Kreuz direkt vor mein Gesicht. *„Seht hier das Kreuz des Herrn! Fliehet, ihr feindlichen Mächte!“*

Ich war nun starr vor Schreck und zitterte am ganzen Körper. Aber jedes Wort nahm ich unauslöschlich in mich auf.

*„Wir treiben dich aus, unreiner Geist, wer du auch sein magst, jedwede teuflische Gewalt, jeden Angriff des höllischen Gegners, jede teuflische Legion, Vereinigung und Sippe! Im Namen und durch die Kraft unseres Herrn Jesu Christi seiest du entwurzelt und vertrieben aus der Kirche Gottes und aus den nach Gottes Ebenbild erschaffenen und durch das kostbare Blut des göttlichen Lammes erlösten Seelen!“*

Ich schloss meine Augen und ballte die Fäuste, dass mir die Finger schmerzten. Er führte das Kreuz noch näher vor mein Gesicht.

*„Wage es nicht mehr, heimtückische Schlange, das Menschengeschlecht zu betrügen und Gottes Kirche zu verfolgen!“*

Nachdem der Pfarrer das Kreuz ein wenig zurücknahm, versuchte ich mich aufzurichten, aber er drückte mich mit harter Hand zurück in die Kissen. Vielleicht war es letztlich diese Berührung, die den Ausschlag gab, dass nun alle Schranken fielen und ich völlig die Beherrschung verlor.

Ich schrie aus Leibeskräften und schlug wie wild um mich, doch seine Hand drückte umso stärker auf meine Brust ... und die Beschwörungen wurden noch lauter und eindringlicher.

*„Adjuro te, serpens antique! Fliehe Satan, du Erfinder und Meister allen Betrugs, du Feind des menschlichen Glückes! Räume den Platz Christus, an dem du nichts von deinen Werken gefunden hast! Räume den Platz der einen, heiligen katholischen und apostolischen Kirche, die Christus selbst durch sein Blut erworben hat!“*

Ich schrie ohne Ende, schlug und trat um mich. Der kleine Tisch neben dem Bett kippte um, die Weihwasserschale und das Gebetbuch mit den Exorzismus-Texten landeten mit lautem Platsch auf dem Boden. Er kannte sie ohnehin auswendig.

*„Beuge dich unter die mächtige Hand Gottes! Zittere und fliehe vor der Anrufung des heiligen und Ehrfurcht gebietenden Namen Jesu, vor dem die Hölle erbebt, dem die Kräfte des Himmels und die Mächte ...“*

Plötzlich öffnete sich die Tür und eine ältere Frau, vermutlich die Haushälterin, stürmte herein. Meine Schreie hatten sie wohl beunruhigt.

„So geht das aber nicht, Herr Pfarrer! Das können Sie doch nicht mit der Kleinen machen! Hören Sie sofort auf mit dem Zirkus! Sie stirbt ja vor Angst!“

Sie schob dem Pfarrer zur Seite und nahm mich in die Arme ... eine Berührung, die ich mir gefallen ließ.

Aus dem Rausch des Exorzismus zurückgeworfen in die nüchterne Wirklichkeit, war die Situation dem Pfarrer auf einmal unangenehm und peinlich. Ohne ein Wort zu ver-

lieren, verließ er den Raum. Die Haushälterin hielt mich so lange fest im Arm, bis ich mich wieder beruhigt hatte und brachte mich nach Hause.

Ich hatte jedes Wort behalten, was der Pfarrer von sich gegeben hatte, sogar die lateinischen Worte, obwohl ich sie nicht verstanden hatte. Und ich erzählte natürlich alles Großvater, der davon so aufgebracht war, dass er sich sofort auf den Weg zum Pfarrer machte.

Er traf ihn aber nicht an – und er sollte ihn auch nie mehr antreffen. Denn unsere Beschwerde bei den Kirchenoberen hatte Konsequenzen: Der Pfarrer, von der Gemeinde ohnehin eher geduldet als geliebt und auch schon fast im Rentenalter, wurde von heute auf morgen versetzt.

Vielleicht hatte er es ja gut gemeint. Er wollte mich nur von einer Störung heilen, von der er vorher noch nie etwas gehört hatte. Und deshalb die falschen Schlüsse zog.

Ich kann natürlich verstehen, dass andere von mir irritiert sind ... von meinem oft gesenkten Blick, meiner Haltung, meinen repetitiven Bewegungen.

Und von meiner Sprache. Sie ist ausdruckslos und eintönig. „Prosodie“ nennt man so etwas. Das ist für jeden Gesprächspartner zunächst irritierend, aber man gewöhnt sich dran. Andererseits jedoch bescheinigt man mir besondere Fähigkeiten in logischem Denken ... und nicht zuletzt auch eine Inselbegabung, aber eben nur auf den Gebieten, die mich auch wirklich interessieren: Mathematik und Naturwissenschaft ... und natürlich Religion.

Darüber möchte ich alles wissen. Einfach alles. Und das, was ich bisher darüber gelesen habe, hat sich in mein



Gehirn eingebrannt. Als hätte ich es mit meinen Augen abfotografiert.

Warum Religion? Vielleicht weil ich im Alter von drei Jahren miterleben musste, wie meine Eltern mit einem Ballon gen Himmel fuhren. Jedenfalls sagte mir das mein Großvater, als damals das Unglück geschah.

Ich erinnere mich noch an jedes Wort, das er mir ins Ohr flüsterte: „Deine Eltern sind jetzt auf dem Weg in den Himmel ... zum lieben Gott.“

Die nächsten zwei Jahre habe ich kein einziges Wort mehr gesprochen.

Alles, was ich danach gelernt habe, hat mir Großvater beigebracht. Von ihm lernte ich, lange bevor ich zur Schule ging, Lesen und Schreiben und sogar Schach spielen. Das Wichtigste für mich war jedoch, wie ich das, was ich sagen wollte, auch richtig artikuliert. Das ist für einen Autisten ein echtes Problem. Und dabei hat er mir durch viele Übungen sehr geholfen.

Ich kann zwar nicht beurteilen, was Liebe ist, weil mir dazu vielleicht die tiefen Gefühle fehlen ... aber wenn man jemanden mehr mag als alle anderen, dann muss es wohl sowas Ähnliches sein.

An meine Eltern kann ich mich noch gut erinnern. Mein Großvater hatte mir auch oft Fotos von ihnen gezeigt: Jugendfotos, Hochzeitsfotos, Urlaubsfotos und auch einige, wo sie mich auf dem Arm hielten.

Von meinem Vater weiß ich, dass er Informatiker war und Computer programmierte und dass durch seine dunklen Haare bereits die Kopfhaut schimmerte.

Meine Mama hatte mittellanges dunkelblondes Haar und trug oft einen Pferdeschwanz. Sie arbeitete als Sekretärin in einem Zeitungsverlag ... und hatte natürlich vor, nach meiner Geburt und einer entsprechenden Babypause wieder in ihrem Job weiterzumachen. Wegen meiner Probleme jedoch, die schon bald nach der Geburt erkennbar waren, verzichtete sie darauf. Sie hatte übrigens eine sehr schöne Stimme. Wenn sie mich abends zu Bett brachte, hat sie mir oft ein Lied von den Inuit vorgesungen, wo auch immer sie das herhatte, das augenblicklich meine Unruhe aufhob und ein kaum erklärbares beschütztes Gefühl in mir auslöste, auch wenn ich den Text nie verstanden habe: *„Atte katte nuwa, atte katte nuwa, ermi sademi sadula misa de, hexa cola misa woate, hexa cola misa woate.“*

Zu meinem zehnten Geburtstag schenkte mir Großvater den wichtigsten Begleiter, den ich seitdem habe ... eine kleine graue Stoffmaus mit samtweichem Fell und roten Boxhandschuhen.

Mein Maskottchen. Ich trage es immer bei mir.

Wenn meine inneren Spannungen zu groß werden und meine Nerven zu flattern beginnen, nehme ich es in meine Hände und streichele das Fell solange, bis ich mich wieder beruhigt habe. Und wenn das nicht hilft, versetze ich mich zurück in die Zeit, als ich noch kuschelig und wohlbehütet in meinem Kinderbettchen lag ... und denke dabei an das Lied, das mir Mama immer vorgesungen hat.

Früher bin ich dazu auch oft hinaus in die Natur gegangen, weil ich meinte, dort mehr Sauerstoff zum Atmen zu finden.

Ich liebte es, wenn mir der Wind die bunten Blätter der Bäume ins Gesicht wehte. Ich liebte den Geruch der Felder, die unendliche Vielfalt an Pflanzen und duftenden Blumen, das Gezwitscher der Vögel ... und nicht zuletzt die Armeen von Käfern und Insekten, die um mich herumschwirrten.

Alles von Gott erschaffen.

Autisten können minutenlang auf einen fixen Punkt starren. So gefiel es mir auch, über eine ganze Zeit, eine Libelle zu beobachten, die sich direkt neben mir auf einem Zweig niedergelassen hatte ... als wollte sie mir etwas sagen: *Hallo Mensch, ich sehe tausendfach durch meine Facettenaugen, dass du Entspannung brauchst. Atme tief ein. Vergiss all deine Probleme ... sie sind nicht wichtig ... Wichtig ist nur, dass du im Herzen glücklich bist ... Hier in der Natur bist du frei wie ich ...*

Das Besondere an einer Libelle ist, dass sie Vorder- und Hinterflügel besitzt und beide Flügelpaare unabhängig voneinander bewegen kann. Dadurch kann sie in der Luft stehen bleiben oder abrupte Richtungswechsel vollziehen und dabei Geschwindigkeiten von bis zu fünfzig Stundenkilometern erreichen!

Und einen Rückwärtsgang hat sie auch noch.

Mit dem Nachbau eines Libellen-Flugkörpers, hab' ich gelesen, könnte man mehr Flugbewegungen ausführen als mit einem Hubschrauber, Motorflugzeug und Segler zusammen.

Und dann ihr Überblick: Ihre Facettenaugen bestehen aus dreißigtausend Einzelaugen, wobei drei Punktaugen als Gleichgewichtsorgan und zur Kontrolle schneller Flugbewegungen dienen ... Wahnsinn!

Man kann nur staunen über eine so ausgeklügelte Konstruktion, über so viel natürlichen Perfektionismus.

Eine schöpferische Meisterleistung.

So etwas Großartiges ist in der Natur jedoch keine Ausnahmeerscheinung, sondern eher die Regel. Alle Spezies auf unserer Erde, ob zu Wasser, zu Lande oder in der Luft, sind bis ins kleinste Detail perfekt durchdacht.

Kann so etwas zufällig entstehen?

Oder kann das nur jemand erschaffen haben, der größer und mächtiger ist als alles, was wir uns vorstellen können.

Im Laufe der Jahre habe ich dann mehr und mehr versucht, meine Erlebnisse und Erfahrungen mit meinem logischen Verständnis in Einklang zu bringen.

Und ich habe mir Fragen gestellt.

Warum zum Beispiel erschafft Gott Milliarden von Spezies, von denen sich über neunzig Prozent kaum voneinander unterscheiden?

Allein von der Libelle gibt es 5 680 Arten. Sind die alle einzeln erschaffen worden? Wozu?

Und was ist mit den unzähligen Hunderassen, die es gibt: Pinscher, Pudel, Pekinese, Dackel, Dogge, Dalmatiner ... alle von Gott erschaffen?

Die Logik sagt: nein. Denn jeder weiß, wie schnell zwei unterschiedliche Rassehunde eine neue Kreation hervorbringen können. Ein Züchter macht ja im Grunde auch nichts anderes, als die Gene der jeweiligen Rasse zu formen. Nur eben nicht auf natürlichem, sondern auf künstlichem Weg.

Stammen sie also alle vom Wolf ab?

Und wo kommt der wiederum her?

Diese und viele andere Gedanken gingen mir schon damals durch den Kopf, ohne dass ich jedoch zu irgendeinem Ergebnis gekommen bin.

Natürlich musste mir Großvater auch irgendwann sagen, dass meine Eltern gar nicht in den Himmel gefahren sind, sondern auf dem Friedhof lagen, so tot wie alle anderen Toten auch.

„Aber ihre Seelen“, tröstete er mich, „die sind im Himmel.“

Etwa ab diesem Zeitpunkt ließ mich das Thema nicht mehr los. Die Suche nach Gott und dem Himmel wurde bald zu einer fixen Idee bei mir.

Wer kommt eigentlich in den Himmel? Und wer nicht? Und warum? *Und wo ist überhaupt der Himmel?* Sind die Sterne nur eine schöne Lichterkette über unserer Erde oder ist jeder ein Sonnensystem wie unseres?

Ich habe alles gelesen, was mir zu diesem Thema und zu anderen Bereichen der Naturwissenschaft in die Finger kam.

Und ich habe meinen Großvater von morgens bis abends mit Fragen über Gott und die Welt gelöchert. Er war immer bemüht, sie mir, so gut es ging, zu beantworten. Aber oft antwortete er ausweichend: „Jeder hat seinen eigenen Glauben, liebe Annika, und ich möchte dich in keiner Hinsicht beeinflussen.“

„Aber ich würde gern wissen, was du darüber denkst.“

„Vielleicht später mal.“

Er machte mir einen Vorschlag zur Güte: „Wenn du aus erster Hand alles über Gott und den Glauben wissen willst,

dann lies zuerst einmal die Bibel. Wenn dann noch Fragen sind, und da sind bestimmt noch welche, gehen wir beide dorthin, wohin alle gehen, wenn sie mit Gott reden wollen.“

„In die Kirche?“

„Ja. Aber nicht unbedingt, um zu beten, sondern um nach der Messe mal mit dem Pfarrer zu reden. Der hat natürlich keine objektive Meinung, klar. Aber um dir ein Urteil bilden zu können, solltest du möglichst alle Seiten kennenlernen.“

Also habe ich die Bibel gelesen. Alle 23 293 Verse des Alten und 7 929 Verse des Neuen Testaments. Und ich habe sie in meinem Kopf gespeichert.

Ich habe sie wahrscheinlich anders gelesen als die meisten Gläubigen. Also nicht voller religiöser Hingabe im Glauben an Gott. Nicht auf der Suche nach tröstenden Worten durch Jesus Christus. Und nicht eingelullt und verblendet durch die wundersamen Taten und Geschichten aus den beiden Testamenten.

Nein, ich habe die Bibel so gelesen, wie man eine Gebrauchsanleitung liest. Oder einen Reisebericht. Emotionslos. Sachlich. Aber mit großem Interesse.

Und ich habe mich gewundert.

Denn schon von Anfang an entdeckte ich Passagen, die mit meinem logischen Verständnis nicht zu vereinbaren waren. Zum Beispiel, dass Adam aus einem Klumpen Erde gefertigt wurde und Eva aus seiner Rippe. Und dass ihr Sohn Kain nach dem Brudermord jenseits von Eden sein Weib erkannte und mit ihr anfing, die Erde zu bevölkern.

Wo in Gottes Namen kam dieses Weib denn her? Es gab doch sonst noch niemanden!

Und wie ging es dann weiter? Wer mit wem?

Das stimmte doch von vorn bis hinten nicht!

Oder dass Gott die beiden großen Lichter machte, das größere, das über den Tag herrscht (also die Sonne), das kleinere, das über die Nacht herrscht (der Mond) ... völliger Quatsch. Denn der Mond ist gar kein Licht, sondern ein Gesteinsbrocken von der Erde, der nur leuchtet, wenn er von der Sonne angestrahlt wird. Mal mehr, mal weniger. Und Sonnen gibt es allein in unserer Galaxie einige Milliarden, die ihrerseits wieder von Planeten umkreist werden.

Mein Gehirn funktioniert da beinahe wie ein Computer. Bei Fehlern oder falschen Eingaben oder bei Nichtübereinstimmungen entsteht in meinem Stirnbereich ein gewisser Summton, ähnlich einem Vibrationsalarm. *Stopp* heißt das. Hier stimmt was nicht! *Bitte Kontrolle!*

Ähnliches passiert auch, wenn die Ordnung in meinem Zimmer gestört ist und nicht alle Dinge an ihrem üblichen Platz liegen.

Beim Lesen hatte ich die Widersprüche zunächst ignoriert. Aber danach, als schließlich das Gesamtpaket Bibel in meinem Kopf war, ließen sich die Fehlermeldungen nicht mehr ausschalten. Ich bekam Kopfschmerzen.

„Vielleicht“, sagte mir mein Großvater, „hat der Pfarrer ein Rezept dagegen. Der kennt sich da schließlich aus.“

*Der junge Pfarrer*

Die letzten Akkorde der Orgel hallten noch durch das Kirchenschiff, dann war es still. Die Gläubigen hatten die Kirche verlassen, nur ich blieb noch sitzen, ganz vorn. Und wartete ... fünf Minuten ... zehn Minuten ...

Etwa nach einer Viertelstunde öffnete sich die Tür zum Nebenraum und das erstaunte Gesicht des Pfarrers kam zum Vorschein.

„Hallo, junges Fräulein, kann ich etwas für dich tun? Wenn du beichten möchtest, musst du am Samstag ...“

„Äh ... nein ... aber ich möchte gern von Ihnen ein paar Dinge wissen ... über Gott und die Bibel ... wenn Sie da mal für mich etwas Zeit hätten?“

Weil der Pfarrer wohl wegen meinem eintönigen Tonfall und gesenkten Blick etwas irritiert schien, sagte ich ihm, dass ich Autist sei.

„Ach ja ... ich erinnere mich, dass es mit dem alten Priester vor Jahren da wohl einige Probleme gegeben hat.“

„Ja ... und wie Sie vielleicht auch wissen, sind meine Eltern vor ein paar Jahren bei einem Ballonflug ums Leben gekommen.“

„Ich hatte von dem Unglück gelesen. Das tut mir sehr leid für dich.“

„Und mein Großvater erzählte mir damals, sie seien in



den Himmel aufgefahren ... was natürlich nicht sein kann. Deshalb hab ich später die Bibel gelesen, um mehr über Gott und seine Bedeutung für uns zu erfahren ...“

„Da hast du den meisten Erwachsenen einiges voraus, die noch nie richtig in die Bibel geschaut haben.“

Dafür hatte ich natürlich meine Gründe.

„Ich möchte mal ganz vorn anfangen. Also ... in der Bibel steht, dass Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat. Mit allem Drum und Dran. Wenn das möglich war, warum hat er es nicht gleich in einem Rutsch gemacht: Hokuspokus, fertig. Er ist doch allmächtig, oder? Und wie schaffte er das überhaupt in so kurzer Zeit?“

Der Pfarrer musste lächeln.

„Du bist ja ganz schön kess, junge Dame. Nun ja, Gottes Uhren gehen eben anders als unsere. Vielleicht kennst du die Geschichte von dem Bettler, der mit Gott ins Gespräch kam und ihn fragte: ‚Stimmt es, dass hunderttausend Jahre für dich so lang sind wie eine Sekunde?‘ Gott sagte ihm, das könnte schon stimmen. Dann fragte ihn der Bettler: ‚Stimmt es auch, dass hunderttausend Dollar für dich nicht mehr sind als ein Cent?‘ ‚Auch das könnte sein‘, antwortete ihm Gott. Daraufhin der Bettler: ‚Hast du dann vielleicht mal ’nen Cent für mich?‘ ‚Kein Problem‘, sagte Gott, ‚warte eben ’ne Sekunde.‘“

Ich kann über Witze leider nicht lachen. Einmal, weil ich ohnehin nicht lachen kann, zum anderen, weil ich sie meist nicht verstehe, denn sie sind häufig auf Wortspielen oder Metaphern aufgebaut. Und die akzeptiert mein Gehirn nicht, weil es immer alles wortwörtlich nimmt.

Aber der Pfarrer war in Ordnung. Großvater sagte, dass

er nicht so sterbenslangweilig sei wie sein Vorgänger, den ich noch in guter Erinnerung hatte. Bei dem seien die Predigten so interessant gewesen, wie einer Tapete beim Trocknen zuzusehen, sagte er, was ich damals noch nicht beurteilen konnte. Nein, dieser Pfarrer hatte sogar Humor. Über seinen Witz konnte er sich förmlich ausschütten vor Lachen.

„Vielleicht waren es aber auch deshalb sechs Tage“, ergänzte er, „damit Gott am siebten Tag einen Ruhetag einlegen konnte. Den Sabbat.“

„Und den soll man heiligen, steht in der Bibel.“

„So ist es.“

„Und wenn man es nicht tut, wird man bestraft.“

„Kann wohl so sein.“

„Wer zum Beispiel Brennholz sammelt am verbotenen Tag, wird gesteinigt.“

„Wie kommst du denn darauf?“, fragte der Pfarrer erstaunt.

„Steht so in der Bibel. Viertes Buch Mose, Kapitel 15: Der Herr sprach zu Mose: ‚Der Mann soll des Todes sterben, die ganze Gemeinde soll ihn steinigen draußen vor dem Lager.‘ Da führte die ganze Gemeinde ihn hinaus vor das Lager und steinigte ihn, so dass er starb, wie der Herr dem Moses geboten hatte.“

Jetzt musste der Pfarrer erst mal tief Luft holen. Das korrekte aber eintönige Herunterleiern der rachsüchtigen Worte Gottes hatte ihm wohl einen kleinen Schock versetzt.

Noch bevor er etwas sagen konnte, redete ich weiter: „Die gleiche Strafe gilt auch für alle Kinder, die ihren Eltern nicht gehorchen oder die nicht an Gott glauben wollen ...“

die werden auch gesteinigt. Und ebenso auch die, die nicht verheiratet sind und trotzdem ...“

„Stopp, das reicht“, fuhr der Pfarrer dazwischen. „Ich sehe, du hast dich gut informiert. Leider hast du dir gerade die schlimmsten Stellen aus den Büchern Mose ausgesucht. Ich gebe zu, diese Gebote sind sehr inhuman und nur aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen.“

„Aber das ist noch gar nichts“, beharrte ich. „Gott hat zum Beispiel bei Josua einen regelrechten Völkermord befohlen, auch an kleinen Kindern, nur weil sie nicht gläubig waren. Und bei Noah hat er aus dem gleichen Grund sogar die ganze Menschheit ertränkt. Ich kann einfach nicht verstehen, warum ein gütiger Gott so etwas tut. Aber ich bin ja noch nicht erwachsen ...“

Der Pfarrer suchte nach Worten. „Du hast Recht, in der Bibel, das heißt im Alten Testament, gibt es wirklich viele finstere Geschichten, die mit dem Gott, an den wir glauben, nicht viel zu tun haben. Aber es stimmt, auch das Alte Testament gehört zur Heiligen Schrift und ist sogar die Glaubensgrundlage für das Judentum und den Islam.“

„Wenn sie doch die gleichen Grundlagen haben wie wir, warum sehen uns dann die Islamisten als Ungläubige?“

„Ihr Gott heißt eben Allah und ihre Bibel ist der Koran. Und ihr Prophet ist nicht Jesus, sondern Mohammed. Aber unser Glaube basiert vor allem auf dem Neuen Testament, auf dem Leben, dem Tod und der Auferstehung von Jesus Christus.“

„Und wozu das alles?“, wollte ich wissen. „Wenn Gott doch allmächtig ist, warum hat er dann seinen Sohn ans Kreuz schlagen lassen, wo doch alle damit rechneten,

dass endlich der Erlöser kommt und das neue Königreich beginnt? Stattdessen wird er ans Kreuz genagelt. Wozu?“

„Um die Menschen von der Sünde zu befreien, die wir alle von Adam und Eva geerbt haben.“

*Da summte es wieder.*

„Adam und Eva hat es nicht gegeben. Es ist nicht möglich, einen Menschen aus Lehm oder einer Rippe zu machen.“

„Nun ja ...“ Der Pfarrer suchte nach Worten. „So steht es jedenfalls in der Bibel. Und Gott verlangt von uns nicht zu wissen, sondern zu glauben. Der Glaube ist eine Tugend. Darauf basiert jede Religion. Und auch wenn viele Dinge dagegen sprechen, umso mehr ist dann der Glaube gefragt.“

Diesmal spürte ich ein Kribbeln in der Hand. Auch ein Alarmsignal bei unlogischen Argumenten.

„Wie soll man die Heilige Schrift ernst nehmen, wenn sie voller Widersprüche steckt. Wenn das Gottes Worte sein sollen ... und wer hat sie überhaupt aufgeschrieben? Dass Moses die ersten Bücher der Bibel selbst geschrieben haben soll, kann ja wohl nicht sein. Im fünften Buch, dem Deuteronomium, hätte er dann seinen eigenen Tod und sein Begräbnis beschreiben müssen. Das geht ja wohl schlecht.“

„Ja“, gesteht der Pfarrer erstaunt zu, „bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts hat man das so geglaubt. Heute weiß man vieles besser.“

„Und weiß man inzwischen auch, wie lang die Sintflut gedauert hat?“, löcherte ich ihn weiter. „In einem Text heißt es vierzig Tage, später sind es auf einmal ganze einhundert- undfünfzig Tage.“

Ich sehe meinem Gegenüber niemals in die Augen. Dafür

kann ich minutenlang bestimmte Punkte fixieren. Als mein Blick über die gegenüberliegende Wand schweifte, blieb er an einem dunklen rechteckigen Fleck auf der Tapete hängen. Sicher hing dort über längere Zeit mal ein Bild. Ein gerahmtes Foto vielleicht ... aber von wem?

Von seiner Frau und seinen Kindern?

Kann nicht sein. Er ist schließlich katholischer Priester. Vielleicht ein Kalender vom letzten Jahr aus der Apotheke? Oder ein Siebdruck eines Bibelmotivs von Chagall?

Und warum hängt es jetzt nicht mehr da?

Der Fleck ließ mich nicht los.

„Du weißt doch selbst“, unterbrach der Pfarrer meine Gedankenspiele, „wie oft die Bibel übersetzt wurde ... vom Aramäischen ins Hebräische ... ins Griechische ... ins Lateinische ... in was weiß ich für Sprachen ... da können solche Unstimmigkeiten schon mal geschehen.“

Ich schüttelte insgeheim den Kopf, tat aber so, als würde ich das akzeptieren.

Ich wollte den Pfarrer nicht verärgern, denn im Grunde gehe ich gern in die Kirche.

Was ich an der Heiligen Messe besonders mag, sind die ritualisierten Handlungsabläufe. Alles läuft immer nach dem gleichen Schema ab. Wie der Pfarrer mit seinen Messdienern hereinspaziert, wie er seine Arme ausbreitet und betet, wie er die Monstranz zum Himmel hebt ... alles vertraute Bilder. Auch wie er das Vaterunser spricht, wie er die Oblaten verteilt, wie er seinen Segen gibt ... immer dieselbe Prozedur. Routine. Jeder weiß, was kommt. Nur nichts Neues.

Das gefällt mir. Ein Autist mag Rituale.

Und alle Gläubigen wissen genau, was wann zu tun ist, wann sie aufstehen, sich hinknien oder hinsetzen müssen. Und vor allem, wann sie was sagen sollen. Ob es das Glaubensbekenntnis ist, die stereotypen ‚Bitte für uns‘-Wiederholungen oder die interaktiven Gebetstexte sind, wo der Pfarrer zum Beispiel sagt: „Der Herr sei mit euch“, und alle automatisch im Chor antworten: „Und mit deinem Geiste.“

Großvater erzählte mir einmal, dass gerade dabei etwas Komisches passiert war. Die Lautsprecheranlage in der Kirche hatte wohl einen Wackelkontakt, das heißt der Ton fiel schon mal aus. Als der Pfarrer also „Der Herr sei mit euch“ sagen wollte, aber fälschlicherweise meinte, der Ton sei defekt, sagte er stattdessen, mehr zu sich selbst: „Ich glaube, mit dem Mikro stimmt was nicht.“

Worauf die Gemeinde brav antwortete: „Und mit deinem Geiste.“

Daran musste ich denken, als ich aufstand und dem Pfarrer für seine Hilfsbereitschaft dankte.

Wohl als Trost für mein ‚Leiden‘ gab er mir noch einen Bibelspruch mit auf den Weg: „Jesus sagt: ‚Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.‘“

„Denn mein Joch drückt nicht“, ergänzte ich, „und meine Last ist leicht“. Matthäus, Kapitel 11, Vers 30.“

*Störung im Unterricht*

Über meine Störungen rede ich eigentlich ungern, denn ich selbst nehme sie kaum wahr. Nur die anderen.

In der Schule hatte ich so gut wie keine Freunde. Was natürlich kein Wunder ist. Zwar hatte anfangs der eine oder andere versucht, mit mir näher Kontakt aufzunehmen, aber das konnte nicht klappen.

Erstens, weil sich niemand mit einer *so blöden Kuh* unterhalten will, die einem nicht mal in die Augen sehen kann.

Zweitens geht den anderen auf die Dauer sicher meine eintönige Sprechweise auf die Nerven.

Und drittens spüren sie, dass ich selbst auch keinen gesteigerten Wert auf jedwede Gesellschaft und Kommunikation lege.

Ich bin lieber allein.

*So wird man schnell zum Außenseiter.*

Was den Unterricht angeht, interessierte mich manches überhaupt nicht. Zu Fremdsprachen habe ich nur wenig Beziehung, außer vielleicht zum Altgriechischen und Hebräischen. Ich glaube, das sollte ich noch lernen.

Aber manche Gebiete mochte ich dafür umso mehr. Dazu gehört die Naturwissenschaft, die Mathematik – ich mag Zahlen, weil sie klar und logisch sind – und Religion natürlich. Aber auch nur deshalb, weil dies hier

keine Betstunde war, so wie das wohl früher gewesen sein muss, sondern weil das Thema mehr von historischer und ethischer Seite behandelt wurde.

Und da war ich voll dabei.

Dachte ich.

Schon nach einigen Stunden merkte ich, dass der Lehrer, der gleichzeitig auch unser Rektor war, es nicht gewohnt war, wenn man sich zu sehr in sein Unterrichtsprogramm einmischte. Und schon gar nicht, wenn einer etwas besser wusste als er.

Als er in einer Unterrichtsstunde mal über die Bergpredigt sprach, kam es beinahe sogar zum Eklat.

„Die Bergpredigt“, sagte er, „ist eine der ganz großen Reden Jesu. Sie gehört zu den Grundfesten unseres christlichen Glaubens. In ihrem Aufbau, ihrer Ethik und Dramaturgie ist sie ein literarisches Meisterwerk und meines Erachtens die wichtigste Rede Jesu.“

„Matthäus“, sagte ich leise.

„Wie bitte?“

Alle Blicke richteten sich auf mich. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können.

„Jesus hätte die Bergpredigt sicher gefallen“, sagte ich, „wenn er sie gekannt hätte.“

„Wie meinst du das?“

„Die Bergpredigt wurde von Matthäus geschrieben.“

„Ja ... natürlich ... er hat das aufgeschrieben, was Jesus gesagt hat!“

„Woher wusste er das denn so genau?“, erwiderte ich. „Er war doch gar nicht dabei. Matthäus hat sein Evangelium erst Jahrzehnte später geschrieben.“



„Nun ja ... weil es so bedeutend war, was Jesus sagte, hat es eben der eine dem anderen weitererzählt ... und Matthäus hat es schließlich aufgeschrieben.“

*Nicht logisch!*

„Dann frag ich mich nur, warum weder im Evangelium von Markus noch in den Paulus-Briefen, die ja alle viel eher geschrieben wurden, kein Wort von der Bergpredigt vorkommt. Und bei Johannes auch nicht.“

Der Rektor zuckte mit den Achseln. Ich aber war in meinem Element.

„Im Evangelium von Lukas, das etwa zur gleichen Zeit entstand, kommt die Bergpredigt auch nicht vor, aber eine Feldpredigt. Und darin stimmen einige Passagen wortwörtlich mit denen von Matthäus überein.“

„Ja und? Was heißt das?“

„Dass beide irgendwo abgeschrieben haben müssen. Zumindest teilweise.“

„Und wovon, wenn ich fragen darf?“

„Keine Ahnung“, musste ich zugeben. „Von einem Text, der nie gefunden wurde.“

„Aber du weißt, dass es ihn gegeben hat?“

„Manche Dinge kann man logisch schlussfolgern. So weiß man auch, dass die beiden außerdem die Hälfte ihrer Texte bei Markus abgeschrieben haben ... und weiter ausgeschmückt haben. Wenn mein Nebenmann in einer Arbeit den gleichen Text oder die gleichen Fehler hat wie ich, können Sie mit Sicherheit daraus folgern, dass er bei mir abgeschrieben hat. Oder ich bei ihm. Logisch.“

Der Rektor atmete tief durch. „Und ... hast du noch mehr solcher ... Ungereimtheiten entdeckt?“

*Jede Menge.*

„Die Bibel ist voll davon. Das ist auch eigentlich kein Wunder, wenn man etwas aufschreiben will, was vor vielen Jahrzehnten geschah und was man nur vom Hörensagen kennt. Da werden manche Aussagen schon mal stark verändert ... wie bei der stillen Post. Und zum Schluss kommt oft ganz was anderes raus.“

Der Rektor schaute mich nur an, ohne eine Miene zu verziehen.

„Und außerdem“, fuhr ich fort, „ging es den Schreibern ja nicht darum, objektiv und möglichst genau über etwas zu berichten. Sie hatten vielmehr die Absicht, die Menschen von Jesus zu beeindrucken und zum Glauben zu bekehren. Da war jedes Mittel Recht. Da wird vieles so hingebogen, wie man es gern hätte.“

Ich merkte nicht, dass die Klasse langsam unruhig wurde. Der Rektor ließ sich seinen Unmut jedenfalls noch nicht anmerken. Man hätte meinen können, er wollte nur ein Spielchen mit mir spielen, um mich vor die Wand laufen zu lassen.

„Hast du da vielleicht auch ein Beispiel?“

„Ja natürlich. Im Alten Testament wurde prophezeit, dass der Messias aus Bethlehem kommen würde, aus dem Hause Davids. Nun kam Jesus aber aus Nazareth.“

Während ich das sagte, schlug ich mit meiner rechten Hand ständig unbewusst auf mein Knie, was ich wohl öfter tue, sagt Großvater, wenn ich aufgeregt bin.

„Matthäus sagt, dass sie erst nach Jesu Geburt in Bethlehem nach Nazareth gezogen sind. Lukas dagegen sagt, dass sie wegen einer Volkszählung von Nazareth nach Bethlehem

gehen mussten, weil sie ja schließlich aus dem Hause Davids aus Bethlehem stammen sollten ... ein Stammbaum, der ein Jahrtausend zurückliegt. Zeitlich stimmte das mit der Volkszählung auch gar nicht. Man hat das alles nur so hingebogen, damit bloß die Prophezeiung in Erfüllung geht.“

Meine Mitschüler interessierte das ganze überhaupt nicht, die Unruhe in der Klasse wurde immer größer.

„Und was den Stammbaum angeht“, fuhr ich unbeirrt fort, „stimmte das ganze sowieso nicht. Denn Jesus soll ja von einer Jungfrau geboren sein. Ohne Josef. Nur mit Gottes Hilfe.“

Jetzt gab es doch erhebliches Gelächter in der Klasse.

„Ich glaube ...“, der Rektor wurde lauter, „wir sollten das Thema Bibelforschung damit für heute beenden. Und dich, Annika, möchte ich gleich im Lehrerzimmer sprechen.“

Zehn Minuten später klopfte ich an seine Tür und trat ein. Der Rektor kam ohne Umschweife zur Sache.

„Setz dich, Annika. Damit du mich nicht missverstehst: Ich möchte dir erst mal sagen, wie sehr ich deine Mitarbeit schätze. Aber mir gefällt überhaupt nicht, wie du mit der Heiligen Schrift umgehst ... und wie du mit deinem Bibelwissen prahlst. Wahrscheinlich willst du damit deine Mitschüler beeindrucken. Du tust beinahe so, als ob du die Bibel auswendig kennst ... und das ist ja wohl absurd! Kein Mensch kennt die Heilige Schrift auswendig! Nicht mal der Papst!“

„Der vielleicht nicht, aber ich schon.“

Der Rektor atmete tief durch.

Ohne ihn anzusehen spürte ich, wie sehr er mich anstarrte und langsam ungeduldig wurde.

„Wie kannst du nur einen solchen Unfug erzählen! Entschuldige, dir das sagen zu müssen, aber bei Autismus handelt es sich nun einmal um eine angeborene Störung der Wahrnehmung und Informationsverarbeitung ... hier oben im Stübchen.“

Dabei tippte er mit dem Zeigefinger an seine Stirn.

„Sie wollen damit sagen, ich hab sie nicht mehr alle ...“

„Nein, das hab ich nicht gesagt. Aber es steht nun mal fest, dass es sich bei deinem Problem um eine psychische Störung handelt, bei der man möglicherweise nicht mehr zwischen Realität und Wunschvorstellung unterscheiden kann.“

Während er das sagte, suchte ich nach der Stoffmaus in meiner Tasche, konnte sie aber nicht sofort finden. Ich musste tief Luft holen und kratzte mit den Fingernägeln so heftig an meinem Unterarm, dass auf der Haut rote Striemen zurückblieben.

„Und außerdem“, fuhr er fort, „sind solche Behauptungen sofort zu widerlegen, sobald du sie beweisen müsstest. Und dann stehst du splitternackt da vor allen Leuten.“

Was meinte er denn damit? Ich zuckte nur mit den Schultern, weil ich nicht verstand, warum ich dann nackt wäre.

„Na bitteschön“, forderte der Rektor mich hochmütig auf, „dann sag mir doch mal, was der römische Hauptmann im Lukasevangelium sagte, als er Jesus am Kreuz sterben sah?“

Ich brauchte keine Sekunde.

„Wahrhaftig“, sagte er, „dieser Mensch war Gottes Sohn“. Das war aber nicht im Evangelium von Lukas, sondern von Markus, Kapitel 15, Vers 39.“

Der Rektor traute seinen Ohren nicht. Er saß da wie versteinert und wollte es nicht glauben. Dann sprang er auf

und ging mit großen Schritten zu seinem Regal. Dort zog er eine in Leder gebundene Bibel aus dem obersten Fach.

„Markus ... Markus ...“, murmelte er und blätterte darin herum, bis er es gefunden hatte.

Ich spürte, wie er mich ungläubig anstarrte.

„Und ... kannst du mir vielleicht verraten, warum du das auswendig gelernt hast?“,

„Ich hab es nur gelesen.“

„Du hast es nur ... gelesen“, wiederholte er.

Sein Ton war merklich ruhiger und unsicherer geworden.

„Und so hast du die ganze Bibel gelesen?“

„Ja.“

„Und kennst alle Kapitel auswendig?“

„Ja, mehr oder weniger.“

„Das gibt's ja nicht...“, sagte er mehr zu sich selbst. „Und wenn ich dich jetzt frage, ob du auch weißt, was im dritten Paulusbrief steht?“

„Nein.“

„Aha.“

Merklich beruhigt verschränkte er die Arme vor seiner Brust. „Also alles weißt du doch nicht!“

„Es gibt keinen dritten Paulusbrief“, erwiderte ich. „An die Römer, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, an Titus, Philemon und die Hebräer hat er nur einen geschrieben. Und zwei schrieb er an die Korinther, Thessalonicher und an Timotheus. Aber einen dritten hat er nie geschrieben.“

Dem Rektor stand der Mund offen.

„Und du weißt bei allen, was da drin steht?“

„Ja.“

„Und das alles hast du gelernt bei deiner Suche nach Gott?“

„Ja.“

„Das versteh einer! Du kennst die Bibel auswendig und kritisierst sie gleichzeitig, als würdest du nicht daran glauben“, er schüttelte mit dem Kopf. „Das ist die Heilige Schrift ... und die steht nun mal seit zwei Jahrtausenden fest. Also ... was suchst du wirklich, Annika?“

„Die Wahrheit“, antwortete ich. „Nur die Wahrheit.“

*Der Übergriff*

Dass ich in der Schule keine Freunde hatte, wusste ich schon lange und das war mir egal. Aber dass ich nun auch gemobbt wurde, konnte ich nicht verstehen.

Es fing damit an, dass man im Internet über mich herzog und mich als ‚Autheisten-Schlampe‘ bezeichnete. Wohl eine neue kreative Wortschöpfung aus Autist und Atheist. Dabei bin ich kein Atheist. Ich befinde mich nur auf der Suche nach Gott.

Dann kamen anonyme Emails ... mit noch ganz anderen Beleidigungen.

„Du solltest mal aufs Kreuz gelegt und ordentlich genagelt werden!“, schrieb einer. Oder: „Bist du ein Alien oder ein Robot?“, „Behinderte jüdische Bibelfotze!“, „So was wie du ist einfach unfickbar ...“

Und so weiter.

Im Grunde konnte ich mit alledem nichts anfangen. Deshalb erzählte ich auch Großvater nichts davon. Bis dann eines Tages etwas anderes passierte.

*Ich wurde missbraucht.*

Es geschah auf dem Rückweg von meiner Klavierstunde.

Obwohl ich ganz und gar nicht musikalisch bin, sollte ich, allein schon aus therapeutischen Gründen, ein Instrument spielen lernen.

Und da kam für mich nur Klavier infrage.

Und nur Bach.

Etwas anderes hätte ich auch gar nicht spielen können. An Bach faszinierte mich die Mathematik in seinen Kompositionen. Seine Noten waren für mich wie Zahlen, die Interpretation eine technische Herausforderung. Da war nichts mit emotionaler Hingabe, kein Pathos in den Anschlägen, kein Pianoforte.

Das hatte natürlich auch mit dem Instrument selbst zu tun, dem Cembalo. Da war jeder Ton mehr oder weniger gleich laut. Leise Töne gab es nicht.

An diesem Abend übte ich „Das wohltemperierte Klavier“. Es klang wie computergesteuert. Also gerade richtig, wie mein Lehrer fand.

Um halb acht abends war meine Stunde zu Ende.

Ich hatte nur wenige Straßen zu überqueren. Es war ganz plötzlich dunkel geworden und ein kalter Wind ließ mich in meinem dünnen Kleid frösteln.

Zunächst konnte ich die dunklen Gestalten auf meinem Weg nicht erkennen. Dann sah ich, dass es Schüler aus meiner Klasse waren. Angstgefühle kannte ich sowieso nie, auch jetzt nicht.

„Sieh mal einer an. Da kommt ja unsere neunmalklugе Gottesanbeterin!“

Es war unverkennbar, dass sie betrunken waren.

„Was suchst du im Dunkeln auf der Straße? Vielleicht den Heiligen Geist ... auf dass er über dich komme? Kannst du haben!“

Im Grunde sagte mir das alles gar nichts, auch nicht ihr dummes Gelächter. Ich wollte nur vorbei.



Dann jedoch ergriff einer von ihnen meinen Arm. Berührungen jedweder Art sind für einen hypersensitiven Menschen wie mich ein Albtraum. Und dies war ein Schock wie tausend Nadelstiche, wie ein Stromschlag, der mein gesamtes neuronales System in höchste Alarmstufe versetzte.

*Atte katte nuwa, atte katte nuwa, ermi sademi sadula misa de, hexa cola misa woate ...*

Und dann ging die Sicherung durch.

Ich SCHRIE!

Ich schrie so laut und schrill, dass die drei vor Schreck einige Sekunden brauchten, um mir den Mund zuzuhalten und mich seitlich ins Gebüsch zu zerren.

„Halt bloß dein Maul, du Schlampe! Dich hört hier sowieso keiner!“

Für das Verhalten der Schüler gab es für mich eine ganz logische Erklärung: Erstens waren sie betrunken. Zweitens waren ihre Hormone im Ausnahmezustand. Und drittens wollten sie mir sicherlich einen Denkkzettel verpassen. Außerdem glaubten sie wohl, dass bei einer „Behinderten“ wie mir wohl andere Gesetze gelten als sonst.

„Darauf hast du doch bestimmt schon lange gewartet, du kleine Hure ... das der Herr endlich zu dir kommt.“

Auch wenn kein Ton mehr aus meinem Mund drang, so schrie ich immer noch, nach innen, mit aller Kraft.

Ich weiß nicht, wessen Hände es waren, die ich überall an meinem Körper spürte ... an meinen Brüsten, zwischen meinen Schenkeln. Und ich roch den nach Bier stinkenden Atem direkt über mir.

Natürlich hatte ich wegen meiner Berührungängste

bisher noch mit niemandem sexuellen Kontakt. Allein schon die Vorstellung löste Übelkeit bei mir aus.

„Hier geht's in die Hölle“, lallte einer und versuchte, mit seinen Fingern in mich einzudringen.

„Und hier ist der Teufel“, sagte ein anderer und öffnete den Schlitz seiner Hose. „Und die Pflicht eines jeden Christen ist es, den Teufel in die Hölle zu jagen!“

Das grölende Gelächter der drei und ihre Bierfahnen ließen mich plötzlich ganz ruhig werden.

Ich versuchte, logisch zu denken. Wie käme ich möglichst heil aus dieser Situation heraus? Ich spürte die verschwitzte Hand vor meinem geöffneten Mund und registrierte, dass sich der Mittelfinger zwischen meinen Zähnen befand.

Mit aller Kraft meiner Kiefer biss ich zu.

Mit einem lauten Schmerzensschrei zog er augenblicklich die Hand zurück. Im selben Moment kreischte ich wieder los, mit allem, was meine Lunge und Stimmbänder hergaben.

Ein vorbeifahrendes Auto verringerte wohl aufgrund des Geschreis seine Geschwindigkeit und hielt schließlich an.

Als der Fahrer ausstieg, um nach dem Grund des Lärms zu sehen, ließen die drei von mir ab und verschwanden in der Dunkelheit.

*Neues Terrain*

Natürlich hatte ich die Mitschüler erkannt. Als ich Großvater von dem Übergriff erzählte, ging er direkt am nächsten Morgen mit mir zum Rektor.

Wie nicht anders zu erwarten war, stritten die drei Schüler natürlich alles ab und gaben sich gegenseitig ein Alibi. Den Gedanken, zur Polizei zu gehen, verwarfen wir aus drei Gründen.

Erstens hatte ich außer zwei zerrissenen Knöpfen am Kleid und ein paar blauen Flecken keine weiteren Beweise und auch keinen direkten physischen Schaden genommen.

Zweitens hätte man zwar auf meinem Kleid sicher einige DNA-Spuren von ihrem Seiber finden können, aber jedenfalls kein Sperma. Was hätte das bewiesen? Dass sie mich angefasst haben. Mehr aber auch nicht.

Und drittens hatten Großvater und ich ohnehin schon länger darüber nachgedacht, dass ich die Schule verlassen sollte, um mich privat unterrichten zu lassen. Als Autist gab es da für mich keine großen Probleme.

Ein Entschluss, den ich nicht bereut habe.

Der Privatlehrer, den ich für die allgemeinen Fächer bekam, hieß Friedemann Kopper. Er war sehr verständnisvoll und konnte gut mit meinem Problem umgehen. Und für die

speziellen Bereiche, die mich besonders interessierten, konnte er mir profilierte Gesprächspartner empfehlen, die sich auf ihrem Gebiet besser auskannten als er.

Zum Thema Monotheismus und dem Ursprung der Bibel hatte er wohl auch eine klare Meinung, das merkte ich an seiner ersten Reaktion. Aber er hielt sich damit zurück. Wahrscheinlich wollte er mich nicht in irgendeiner Richtung beeinflussen.

So kam ich schon sehr bald zu dem Privileg, wohl auch meiner autistischen Veranlagung wegen, mit dem Philosophen und Religionswissenschaftler Professor Berkowicz von der Humboldt-Universität zu sprechen.

Nachdem ich mich vorgestellt hatte und der Professor sich mit mir, viel zu lange, über das Problem des Autismus unterhalten hatte, wollte ich möglichst schnell zum Thema kommen. Und die Fragen sprudelten nur so aus mir heraus: „Existiert Gott? Wie kam es zum Eingottglauben? Und warum hat Gott bisher noch nie einen Beweis seiner Existenz geliefert?“

„Nun mal langsam, junge Dame.“

Mit einem Lächeln und einer beschwichtigenden Handbewegung versuchte er, meinen Eifer zu dämpfen.

„Zunächst mal: Den Glauben an einen einzigen Gott, also den Monotheismus, gibt es so lange noch nicht. Denn die Völker des Altertums, von den Ägyptern bis hin zu den Babyloniern, beteten noch viele Götter an. Es gab Götter des Himmels, des Meeres, des Krieges, der Fruchtbarkeit und so weiter ... man hatte praktisch für alle Bereiche des Lebens einen Gott. Nun, wie kam es also dazu, dass die Juden plötzlich nur noch einen Gott wollten ...“

„Die Bibel sagt“, wusste ich, „dass Gott das Volk Israel auserwählt haben soll, um mit ihnen einen Bund zu schließen. Er sagte zu Abraham: ‚Geh aus deinem Vaterland in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zu einem großen Volk machen‘. Aber warum gerade Israel? Er hätte doch auch jedes andere Land auswählen können, oder?“

„Diese Texte sind von Juden für Juden geschrieben worden. Sie wollten damit einen heiligen Bund zwischen Gott und Abraham schaffen, dessen Nachkommen, also die Juden, sich daraufhin als äußeres Zeichen die Vorhaut beschneiden lassen sollten.“

*Igitt!* Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken bei dem Gedanken, dass jemand an meinem Geschlechtsteil herum-schnippeln würde. Aber ich bin zum Glück kein Mann.

„In Wirklichkeit war es jedoch wohl so“, fuhr der Professor fort, „dass Gott von einer jüdischen Sekte ausgesucht wurde. Und nicht umgekehrt. Den Gott, wie wir ihn heute kennen, gab es vorher nicht. Kannst du dir vorstellen, was für ein radikaler Einschnitt das für all jene war, die über Jahrhunderte eine Vielzahl von Göttern verehrten?“

So richtig konnte ich mir das nicht vorstellen.

„Haben die sich die ganzen Geschichten in der Bibel denn einfach ausgedacht?“

„Tja ... da waren wohl Experten am Werk. Allein die Geschichte um Abraham würde heute eine schöne Tele-novela hergeben, mit unzähligen Folgen. Stell dir vor: Der alte Abraham kommt nach Ägypten und hat nichts dabei außer seiner schönen Frau Sara. Und weil er Angst hat, dass man ihn deswegen vielleicht umbringen könnte, gibt er

seine Frau dem Pharao als Konkubine, indem er behauptet, sie sei seine Schwester. Dafür wird er reich belohnt. Weißt du, wie man so etwas heute nennt?“

Ich nickte nur.

„Als er dann feststellte, dass seine Sara unfruchtbar war, stieg er, mit Gottes Hilfe, zu seiner Magd ins Bett und zeugte seinen Sohn Ismael. Mit sechshundert! Und mit hundert hat er dann mit seiner Frau, plötzlich wieder fruchtbar, noch seinen Sohn Isaak gezeugt.“

*Mamma mia!*

„Das wäre wirklich eine gute Idee für eine Serie“, musste ich zugeben. „Sie wäre sicher sehr ausbaufähig. Vielleicht war Abraham gar nicht der Vater von Isaak, sondern ein junger Freund, der nachts heimlich mit Sara rumgemacht hat. Denn mit hundert ... ich weiß nicht ... da ist man schon halb blind und taub ... wie soll das denn noch gehen? Aber davon abgesehen: Abraham ist schließlich auch mit der Magd fremdgegangen.“

Er sagte nichts, sondern schmunzelte nur.

„Aber wenigstens stimmt doch, dass er als der Urvater der drei großen Religionen gilt ...“

„Richtig. Alle beziehen sich auf ihn.“

„Und wann und von wem wurde denn nun die Bibel geschrieben?“

„Das ist eine lange Geschichte. Ich versuche, es möglichst kurz zu machen ... also: Man vermutet, dass man mit dem Schreiben der hebräischen Bibel, also mit dem Alten Testament, bereits tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung begonnen hat. Es geht dabei letztlich nur um die Geschichte des Volkes Israel. Und hier ist insbesondere der zweite

Teil der Bücher Mose von Belang, der Exodus. Kaum ein anderes Ereignis wird in der Bibel so oft erwähnt wie der Exodus ...“

„Sie meinen, wie Moses die Israeliten nach der Versklavung aus Ägypten in die Freiheit führte ...“

Ich hatte alles darüber schon gelesen, aber es war mir wichtig, mehr über die Hintergründe dazu aus dem Mund eines Wissenschaftlers zu erfahren.

„Nach der Bibel gleicht der Auszug aus Ägypten einer gewaltigen Völkerwanderung ... es sollen über eine halbe Million Menschen gewesen sein, die dann vierzig Jahre durch die Wüste gezogen sind. Archäologen haben da jedoch ihre Zweifel, weil sie keinen einzigen Beweis für eine solche Völkerwanderung gefunden haben ... denn das hätte doch sicherlich manche Spuren hinterlassen müssen.“

Ich wusste, dass nach der Bibel Gott die Juden ins gelobte Land führen würde, nach Kanaan. Und die Kanaaniter verehrten damals viele Götter in Form von Kultfiguren.

Da waren die Probleme schon vorprogrammiert.

„Wenn man der Bibel folgt“, fuhr er fort, „eroberten die Israeliten zunächst Jericho und dann die anderen Städte Kanaans. Anhand vieler archäologischer Untersuchungen jedoch fällt die Zerstörung vieler Städte in die Zeit, als die Israeliten bereits in Kanaan waren. Wer hat also was zerstört? Und warum?“

„Es gibt einen bekannten Gospelsong darüber“ wusste ich. *„Joshua fit the battle of Jericho ... and the walls came tumbling down.* Außerdem hab ich im Fernsehen mal einen eigenartigen Bericht zu dieser Geschichte gesehen. Da hat man doch tatsächlich ausprobieren wollen, ob es möglich

ist, mit unendlich vielen Dezibel eine Mauer zum Einsturz bringen zu können. Also haben sie extra eine große Mauer gebaut, so ähnlich wie sie wohl früher gewesen sein muss ... und haben dann riesengroße Lautsprecher darauf gerichtet und sie mit tausendfach verstärkten Fanfarenstößen und Geschrei beschallt. Und was passierte? Allen sind fast die Ohren abgefallen, aber die Mauer rührte sich nicht.“

„Natürlich nicht. Es ist ja auch gar keine Stadt erobert oder zerstört worden.“

„Vielleicht hing das alles mit den unterschiedlichen Göttern zusammen?“

„Du sagst es. Mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich hier allein um die Zerstörung von Königs- und Götterstatuen. Es gab keine Waffenfunde, die auf irgendwelche Kriege hätten hinweisen können. Es gab keine Invasion von außen, sondern eine Revolte von innen. Die Archäologen schließlich entlarvten die Israeliten als ursprüngliche Kanaaniter.“

„Aber wieso wird in der Bibel dann von dem Niedergang und der Vernichtung der Kanaaniter gesprochen?“

Ich versuchte, seinen Argumenten logisch zu folgen.

„Die Israeliten haben diese Geschichte vermutlich deshalb erfunden, um sich von ihrer kanaanitischen Vergangenheit abzugrenzen und sich eine ‚neue Identität‘ zu schaffen. Für das, was darüber in der Bibel steht, gibt es keinerlei historischen oder archäologischen Beweise.“

Also alles nur ein schönes Märchen? Ich war mir unsicher.

„Nun kommt aber der wichtigste und entscheidende Schritt in ihrer Identitätsfindung“, fuhr der Professor fort. Denn alle diese Geschichten dienten nur einem einzigem Ziel: die Israeliten als das besondere und auserwählte Volk



gegenüber allen anderen Menschen darzustellen ... durch ihren Gott Jahwe.“

„Und alle glaubten daran?“

„Überhaupt nicht. Noch viele Jahrzehnte verehrten auch die Israeliten ihre bisherigen Götter, was man aus Funden vieler Götzenfiguren in israelitischen Häusern schließen konnte.“

„Man kann ja auch nicht von einem Tag auf den anderen an einen neuen Gott glauben“, sagte ich.

„Und dann kam der König David ins Spiel“, fuhr der Professor fort, „die wohl wichtigste Figur im Alten Testament. Er errichtete laut Bibel ein großes Königreich zwischen Ägypten und Mesopotamien und machte Jerusalem zu seiner Hauptstadt. Das war im zehnten Jahrhundert vor Christus. Sein Sohn, Salomon, baute dann bekanntlich den Tempel, in dem Gott verehrt und ihm geopfert wurde und der im Jahre 587 von den Babyloniern zerstört wurde ...“

„Gab es den König David denn wirklich?“, wollte ich wissen. „Denn, dass er als Kind mit einer Steinschleuder den Riesen Goliath umgehauen hat, ist doch sicher auch nur ein schönes Märchen, oder?“

„Vermutlich hat es David gegeben. Aber sein Reich war bei Weitem nicht so groß, wie die Bibel behauptet. Es war eher ein kleines Stammesfürstentum mit wenigen Siedlungen. Und die königliche Hauptstadt Jerusalem war nicht viel mehr als ein kleines Provinznest. Das sind die Ergebnisse jahrzehntelanger Ausgrabungen ... und zum Glück ist es inzwischen auch möglich, ziemlich exakt deren Alter anhand gefundener Keramikstücke zu bestimmen und damit auch die Zeit, in der die Menschen damals gelebt haben.“

„Mit der Radiokarbonmethode“, sagte ich stolz.

Ich hatte mal in einem Artikel darüber gelesen, wie das funktioniert. Wenn zum Beispiel ein Olivenkern in derselben Schicht wie eine Keramikscherbe gefunden wird, kann über den Kohlenstoff im Samen das Alter der Keramik bestimmt werden. Stirbt ein Samen ab, zerfällt sein radioaktives Isotop C14 im Laufe der Zeit mit konstanter Geschwindigkeit. Das Verhältnis zwischen dem C14- und dem C12-Isotop verrät das Alter des Olivenkerns, womit man auch das Alter der Keramik datieren kann.

„Wow ...“ Der Professor war beeindruckt. „Woher weißt du das denn?“

Ich gab mir keine Mühe, meinen Stolz zu verbergen. „Hab ich mal gelesen.“

„Aber dann passierte Folgendes“, fuhr der Professor fort, „Israel wurde, fünf Jahre nach Salomons Tod, von den Ägyptern überfallen und ...“

„Im fünften Jahr des Königs Rehoboam“, platzte ich dazwischen, „zog Shishak, der König von Ägypten, herauf gegen Jerusalem und nahm die Schätze aus dem Hause Jahwe und dem Hause des Königs. Alles was zu nehmen war. Erstes Buch der Könige, 14, Vers 25 und 26.“

„Unglaublich! ... Du kennst ja die Bibel in- und auswendig! Nun, das Besondere an diesen Versen ist, dass hier die ägyptische und die biblische Geschichte zusammenlaufen und so ein ziemlich genaues Datum für den Tod Salomons liefern.“

„Warum hat Gott diesen Raub zugelassen?“, fragte ich. „Was haben denn die Israeliten Schlimmes getan, dass ihr Tempel niedergebrannt wurde? Es war schließlich der